

## Kolumne

Von Lisbeth Herger

### Dentalphilosophie

Neulich habe ich mir im Kino einen inspirierenden Film angesehen. Ich fuhr mit Peter Bichsel nach Paris, Gare de l'Est, und blieb mit ihm für ein paar Tage in seinem Zimmer 202. Ich habe dem gewitzten Poeten vergnügt bei seinem Erzählen übers Erzählen zugehört und mich gefreut an seinem Protest gegen das zeitgeistige Wegreden der Differenz zwischen Links und Rechts. Und überhaupt gefiel mir der Querdenker in seiner poetisch-politischen Widerborstigkeit.

Einer seiner Gedanken hatte es mir besonders angetan. "Wenn man beobachtet, sieht man nichts. Man muss schauen.", räsonierte Bichsel auf der Leinwand. Denn wenn man beobachte, so fuhr er fort, finde man genau das, was man suche, und das sei sowieso das, was man schon wisse. Ein kluger Gedanke, fand ich, und fing sogleich an ihn zu prüfen. Das Kino schien mir ideal um solches Schauen zu üben.

Plötzlich fielen mir Impressionen zu, die ich sonst vielleicht übersehen hätte. Nicht etwa vom verlassenen Karussell im Jardin de Luxembourg oder von den typischen Boulevards in dieser Stadt. Was mir nachhaltig auffiel, war eine kleine Intimität, waren quer- und schiefstehende Zähne, die die Kamera unverfroren hinter den Lippen des porträtierten Dichters und eines seiner Interpreten, ein preisgekrönter Professor der Literatur, entblösste. Beide schienen sich beim Verfertigen von klugen Gedanken mittels Reden ihrer aus der Reihe ausscherenden Zähne in keiner Weise zu schämen.

Die Bilder verwirrten mich. Die Idee, eine Verbindung zwischen intellektueller Querdenkerei und aufmüpfigen Zähnen herzustellen, verwarf ich als biologistisch billigen Witz. Vermutlich geht es hier eher um einen Röschtigraben, überlegte ich, und zwar um einen zwischen den Generationen. Jüngere Leute hierzulande sind ja alle zahnstellungskorrigiert. Bei jedem Lächeln stellen sie ihre perfekt ausgerichteten Zähne zur Schau. Die aggressiv auftretende Hightech-Industrie der Zahnmedizin setzt längst die Massstäbe, Krankenkassen und Eltern ächzen unter den Kosten - aber noch wird bezahlt.

Das war vor ein, zwei Generationen noch sehr anders. Da war schlicht kein Geld übrig für solch kostspielige Korrekturen der Launen der Natur. Und dies galt für die meisten Menschen. In diesem Punkt gab es die Gleichheit im Ungleichen. Es war die Abweichung, die die Norm vorgab.

Wie ich - versunken in meinem Kinoplüsch - weiter sinnierte über diesen gesundheitspolitischen und ästhetischen Wandel, dazwischen dem knorrigen Dichter zuhörte, wurde ich plötzlich unsicher, ob mein anfänglicher Gedanke nicht doch ein Quentchen Wahrheit mitführte. Vielleicht haben aus der Reihe tanzende Zähne ja doch etwas mit scharfsinnigem Querdenken zu tun?